

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementpreis: 1,10 M. monatlich, 1,10 M. wöchentlich...

Vorwärts

Die Insertions-Gebühr
Betragt für die sechsgehaltene Annoncenzeile über deren Raum 30 Pf. für politische und gewerkschaftliche...

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: S.W. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1883.

Montag, den 7. Juli 1913.

Expedition: S.W. 68, Lindenstraße 69.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1881.

Korruption.

Vor einigen Tagen zeigte der „Vorwärts“ die Bühnenmode unserer Luftbegeisterungskomödie.

Das naive Publikum sieht nur das bestechende szenische Bild, hört nur die pathetischen Deklamationen des nationalen Demagogentums: Deutschland in der Welt voran auch bei der Lufteroberung! Es ist eine Ehrenfrage für die sonst so hoch entwickelte deutsche Technik, sich nicht ins Hintertreffen drängen zu lassen.

Und nun guckst Du hinter die Kulissen. Wo bleibt da das Erfindergenie, die Fliegerjugend, der Idealismus! Die Erfinder saugen Hungerpfoten. Die alten, die vor elfischen Jahren Geld und Nervenkraft geopfert, um selbständige Flugzeugtypen zu schaffen, wie die neuen, die von den großen Militärlieferanten platt an die Wand gedrückt werden und vergebens um eine Subvention aus der famosen Nationalflugspende betteln.

Und vollends der Idealismus! Staat und Kapital brüden sich um die Wette, als es galt, der Flugtechnik in der ersten jahresweisen Zeit beizufürspringen. Erst als die Militärlieferungen den Flugzeugbau zum profitablen Geschäft machten, beteiligten sich potente Kreise. Bis dahin war Luftschiff- und Flugwesen die Domäne des dubiolestes Gründertums gewesen.

Die Stimmungsmache ist die Hauptsache. Wie wäre es möglich gewesen, bei der Behrvoorage rund 150 Millionen für den Luftmilitarismus durchzubrüden, wenn die Öffentlichkeit nicht durch die Presse so trefflich bearbeitet worden wäre. Wie aber die Panzerplatten- und Kanonenslieferanten die Presse ihren Zwecken dienlich zu machen verstanden haben, so hat sich auch der Luftmilitarismus seine publizistischen Handlanger gewonnen, die eine außerordentliche Vertriebsamkeit entfalten.

Wie die Luftstrecke aber gemacht wird, das hat uns ein Eingeweihter selbst erzählt, Herr Artur Müller, der vielseitige Gründer der Flugplatz- und Terrain-Gesellschaft Johannisthal. Er berichtet uns, das mehrere als höchst reputierlich geltende Persönlichkeiten in gesellschaftlich hochangesehener Stellung einfach Bestechungsgelder genommen haben, um in der Presse Reklameartikel für die „Fla“, die Frankfurter Luftschiffbauausstellung, zu veröffentlichen.

Herr Artur Müller behauptet also, und zwar ganz offenbar gestützt auf die Zeugenschaft des Majors a. D. von Tschudi, daß der Berliner Justizrat Eschenbach Herrn v. Tschudi, der damals, 1909, Direktor der Fla war, den freundschaftlichen Vorschlag gemacht habe, einige Tausend Mark für die Bestechung von Berliner Journalisten auszuwerfen, die günstige Berichte über die Fla in die Presse lancieren sollten.

Dem Manager dieser Affäre, dem Justizrat Eschenbach, war aber das Geschäft nicht großzügig genug. Er setzte immer noch der Darstellung des Herrn Artur Müller und seines Gewährsmannes v. Tschudi — eine Zahlung von 4000 M. durch, da auch die Berichterstattung für die Hoffe- und Wüste-Presse je 1000 M. Kosten verursache. In Wirklichkeit freilich wurde von Sildebrandt nur ein Redakteur Riedel gegen Zahlung von 100 — hundert — M. bestimmt, für die im Hoffe- und Wüste-Berlag erscheinenden Blätter zu schreiben.

Der Fall des Redakteurs Riedel liegt offenbar harmloser. Der Mann ist vermutlich ein armer Teufel, der die Reisekosten nach Frankfurt nicht riskieren möchte. Um so schlimmer liegen die Dinge bei Sildebrandt und Stade. Gerade sie, die im Vordergrund der lufttechnischen Propaganda standen, hätten von den Interessenten auch nicht einen Pfennig nehmen dürfen. Bot die Fla Interessantes und die Sache Förderndes, so war es ja ihre Pflicht, sie publizistisch zu unterstützen und sich mit den Honoraren der Scherl-Presse usw. zu begnügen.

Diese Geschäftsverbindung zwischen Journalisten und Kapitalisten ist ja nichts Neues. Der Bericht der Vörten-enquete-kommission vom Jahre 1894 enthüllte deutlich genug die metallischen Beziehungen zwischen der Presse und der Finanz. Ein von der Kommission benannter Sachverständiger, Generalkonsul Ruffel von der Diskontogesellschaft, gab unumwunden zu, daß er Redakteure empfangen, um durch sie Mitteilungen in die Presse zu lancieren. Ja, er fand nicht einmal etwas Bedenkliches darin, daß Banken Journalisten für solche Dienste bezahlen. Nur müsse sich das Verhältnis „in den Grenzen einer ehrlichen und ordentlichen Leistung und Gegenleistung halten“.

Auch die Bestechungssaffäre der Fla ist ja nur dadurch ans Tageslicht gekommen, daß ehemalige Freunde und Komplizen sich in die Haare gerieten. Weder Herr v. Tschudi noch Herr Artur Müller hätten jemals aus der Schule geglaubt, hätten nicht Konkurrenzneid und Mißgunst beide Parteien zu wilder Brudersfede getrieben. Was mag sich da alles an unsauberen Affären für immer der Öffentlichkeit entziehen!

Die Korruption ist unvermeidlich. Sie liegt im System. Die Jagd nach Profit ist nun einmal das A und O unseres Kapitalismus. Was der Kapitalismus anreißt, verwanbelt er in ein brutales Geschäft. Patriotisch ist, was recht hohe Prozente abwirft. Wenn die Dynastie-Krupp das Bedürfnis nach einer Betriebserweiterung und Profistteigerung verspürt, ist es vaterländische Pflicht, eine Artillerie- oder Flottenborlage zu bewilligen. Seit Luftschiffahrt und Flugwesen durch die Militärvorlagen profitabel geworden, sind die abenteuerlichsten Luftrüstungen eine nationale Ehrenpflicht. Die Presse macht sich das interessierte Kapital so oder so willfährig. Es kauft Blätter, fördert andere durch Inseratenaufträge oder es greift zur plumberen oder feineren Bestechung einflussreicher Journalisten.

Unser öffentliches Leben, unsere Presse sind so um einen Skandal reicher, das Volk um eine Erfahrung klüger. Wer, obwohl er an dem kapitalistischen Freibeuterstystem nicht materiell interessiert ist, noch immer nicht begreift, daß die Korruption nur auszurotten ist durch den Kampf gegen die Rüstungsheke und den Kapitalismus selbst, dem ist nicht zu helfen!

Friedrich Zietzich.

Unser Genosse Zietzich ist Sonntag vormittag nach kurzen Leiden gestorben, eine Nachricht, die, indem sie völlig unerwartet kommt, uns doppelt schmerzlich trifft.

Genosse Zietzich ist am 23. April 1877 in Berlin geboren, aber so kurz dieses Leben war, so reich ist es an nie erlahmendem Streben und unermüdlicher Arbeit im Dienste der Arbeiterklasse gewesen. Genosse Zietzich war Porzellanarbeiter und als solcher hat er in jungen Jahren ein gut Stück Welt gesehen; in der Schweiz, in Wien und Paris hat er sein Handwerk geübt. Nach Deutschland zurückgekehrt, errang er sich rasch die ehrende Anerkennung seiner Kollegen sowohl in der Gewerkschaft als auch in der Partei. Bald betreten sie ihn in führende Stellungen. 1900 bis 1903 war Genosse Zietzich Redakteur im „Saalfelder Volksblatt“ und schon mit 26 Jahren wurde er 1902 Landtagsabgeordneter in Sachsen-Meinungen.

Von 1903 an war er wieder in Berlin tätig und leitete die „Ameise“, das Organ des Verbandes der Porzellanarbeiter. Er war auch internationaler Gewerkschaftssekretär und nahm als solcher an den Kongressen seiner Berufscollegen in Frankreich und England teil. 1908 wurde er zum Stadtverordneten in Charlottenburg und 1909 bei der Nachwahl in Koburg in den Reichstag gewählt, doch konnte das Mandat bei der letzten Wahl nicht be-

hauptet werden. Genosse Zietzich blieb aber von nun an mit der parlamentarischen Arbeit innig verbunden, denn am 1. Juli 1912 betraute die Reichstagsfraktion ihren früheren Kollegen mit dem wichtigen und verantwortlichen Posten eines Sekretärs, und Genosse Zietzich hat die Erwartungen, die man in ihn setzte, auch in dieser Stellung voll erfüllt. In ihm lebte das sozialistische Ideal, und er hat diesem Ideal treu und unermüdet gedient. Er war ein prächtiger Repräsentant jener Arbeiter, die sozialistische Liebeszeugung anspornt, unaufhörlich an sich selbst zu arbeiten, immer wieder zu lernen, um immer besser kämpfen zu können.

Neben seiner ausgebreiteten agitatorischen und organisatorischen Tätigkeit arbeitete Genosse Zietzich auch schriftstellerisch und wir vertieren in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter, dessen Beiträge stets wertvollen Inhalt boten. Nun hat ein tüchtiges Geschick diesen jungen und doch schon so erfahrenen Kämpfer aus unseren Reihen gerissen. Eine Frau und vier kleine Kinder trauern an diesem Sarge und mit ihnen die deutsche Arbeiterschaft, die ihrem treuen Sohne stets ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Der Krieg der Verbündeten.

(Von unserem Korrespondenten.)
Wien, 5. Juli.

Das Schicksal und Morden auf dem Balkan hebt also von Neuem an. Dieser Krieg ist so sinnlos, steht mit dem, was in ihm errungen werden kann, in so jähroffem Widerspruch, daß man gar nicht erstaunt wäre, wenn er so plötzlich für aufgehoben erklärt würde, wie er plötzlich und ohne Veranlassung ausgebrochen ist.

Man hat den Zwist zwischen Bulgarien und Serbien und zwischen Bulgarien und Griechenland allmählich entstehen und wachsen gesehen, daß man sich der unsagbaren Schändlichkeit dieses Mordens der Bundesgenossen gar nicht mehr bewußt ist. Aber in Wahrheit, welche ein erbärmlich Schauspiel! Man sollte jetzt die Manifeste nachlesen, mit denen der Balkanbund im vergangenen Herbst den Türkenkrieg rethorisch einleitete! Damals war es ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen; von der Befreiung der Christen hörte man tönende und stolze Worte, von der Gemeinbürgerschaft der christlichen Kultur, von der slawischen Blutbrüderchaft, von dem kommenden Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf dem Balkan.

Das alles ist noch nicht neun Monate her, und heute bezichtigen sich die Bundesgenossen von gestern der schändlichsten Dinge, heute werfen sie einander die grimmigsten Beschuldigungen bagelnd ins Gesicht! Gemeinsam überhandene Gefahr kettet schon die einzelnen Nationen unauf löslich aneinander, und der Mensch würde ein Verkommener geachtet werden, der den Freund und Genossen, mit dem er gestern schwere Not überwand, heute verraten und anfallen wollte. Und diese Völker, die sich erhoben hatten, um das Joch des türkischen Eroberers und Bedrückers zu sprengen, die fallen nun übereinander her und beginnen das Zerfleischungswerk, weil sie sich über die Teilung der Beute nicht verständigen können! Und dabei ist für keinen das, was er begehrt, eine Lebensfrage, kaum ein nennenswertes Interesse! Sie alle sind doch durch den Sieg über die Türkei unermesslich bereichert worden, weit über ihre Erwartungen bereichert worden, und sie machen nicht einmal den Versuch einer ernsthaften Auseinandersetzung, obwohl es sich um Forderungen und Verweigerungen handelt, bei denen sich ein Ausgleich unübererzieren ließe, ein Ausgleich überdies, bei dem es den Streitenden an Veratern und Helfern wohl nicht gefehlt hätte! Der Krieg um die Verteilung der Beute zeigt der Welt, was es mit den Großsprechereien von der gemeinsamen heiligen slawischen Sache auf sich hat, zeigt die ganze Hohlheit und Nichtigkeit des Panlawismus, der der nebelhaften Massenungehörigkeit die Kraft und Weisheit eines unerschütterbaren Bandes zuschreibt, deutlich auf. Und wie töricht war es von der europäischen Diplomatie, diesen Balkanbund ernst zu nehmen, ihm eine ewige Geflossenheit zuzuschreiben, die die militärische Kräfteverteilung in Europa von Grund aus umstürzen werde! So von Grund aus, daß Herr von Bethmann Hollweg die große Rüstungsvorlage damit rechtfertigen wollte, daß der Balkanbund zu der dem Dreibund gegnerischen Koalition in Europa beizuzählen sei! Und heute, ehe noch die Erde das vergossene Blut aufgesogen hat, stehen die Bundesgenossen, mit deren Einheit und Geflossenheit der Panlawisten Europa erschrecken wollten, und die das Hauptargument für die Abwehrrüstungen zu liefern hatten, in erbitterter Fehde und haderfüllter Feindseligkeit gegeneinander!

Es war eben, allen Jubelhymnen über die „gemeinsamen slawischen Siege“ zum Trotz, der Balkanbund nur ein Geschäftsvertrag für ein bestimmtes Unternehmen, und nachdem dieses glücklich zu Ende gebracht war, lebt der Balkankrieg, der seit Jahrzehnten auf mazedonischem Boden zwischen Serben, Bulgaren und Griechen geführt worden ist, in anderer und größerer Form auf. Im großen Stil eines Staatenkrieges kommt zum Ausbruch, was sich seit einem Menschenalter vorbereitet hat. Die großen Agitationserfolge des bulgarischen Czardats haben Mazedonien für den Anfall an Bulgarien vor-

ca. 20 000
Batist-Blusen
 90 Pl. 1⁴⁰ 1⁹⁰ 2⁹⁰ 3⁹⁰
Voile-Blusen
 1⁶⁰ 1⁹⁰ 2⁹⁰ 3⁹⁰ 4⁹⁰
 Jetzt enorm billig

Diese Woche **Saison=** Soweit Vorrat
Ausverkauf

Dieser Verkauf erstreckt sich auf fast alle Abteilungen. Sämtliche Waren, die dem Wechsel der Mode unterworfen sind, sollen vor Saisonschluss unbedingt geräumt werden.

Preise teilweise bis zur Hälfte herabgesetzt

Grosse Posten Seiden-Blusen

in schwerer Paillette- und Taffet-Qualität

Früherer Preis:

500-800 800-1200 1200-2000

3⁹⁰ 5⁹⁰ 7⁵⁰
 Jetzt Jetzt Jetzt

Strumpfwaren

Damenstrümpfe engl. Länge, schwarz u. leder 35
 Damenstrümpfe à jour, schwarz und leder, ... 35
 Herrensocken Baumwolle, geringelt, ... Pl.
 Schweißsocken meliert, ... Pl.
 Damenstrümpfe Baumwolle, schwarz u. leder 45
 Damenstrümpfe Baumwolle, geringelt, ... 45
 Herrensocken echt Mako oder Flor, schwarz Pl.
 Schweißsocken meliert, ... Pl.
 Ein Post. Flor-Kindersöckchen farbig, mit Größe 35 Pl. Größe 45 Pl.
 Jacq.-Rand 2-6 35 Pl. 6-10 45 Pl.

Damen-Wäsche

Nachthemden halstreu, a. gut Ren- 245 375
 forcé, mit Stickerei garniert
 Hemden aus gutem Renforcé mit handgestickt, Madeira- 145
 Passe und eingearbeiteter Langette
 Stickerei-Unterröcke 275 375
 mit breiter Stickerei garniert
 Untertailen mit 60, 95 Pl.
 Stickerei-Garnierung, ...
 Prinzess-Unterröcke mit 250
 Stickerei-Ansatz, ...
 Prinzess-Unterröcke aus feinen Stoffen, reich mit 375 590
 Stickerei garniert, ...
 Kinderwäsche Hemden und Beinkleider 60, 95 Pl.
 verschiedene Größen ..

Schuhwaren

Dam.-Haus-, Reiseschuhe 170
 Damen, eleg. Pantoffel 170
 Damen-Stoff-Halbschuhe 390
 moderne Formen, ...
 Damen-Leder-Halbschuhe 590
 farbig, schwarz, ... 690
 Herrenstiefel und Halbschuhe
 Damenstiefel und Halbschuhe
 elegante Ausführung, einzelne 890
 Größen, regulär 12.50-17.50
 Damen-Halbschuhe Chevreaux- 975
 Boxcall, farbig und schwarz, Lackleder, elegante Ausführung, moderne Formen regulär 12.50-15.50

Damen-Konfektion

Ulster aus Stoffen englischer Art, in 2⁹⁰ 5⁷⁵ 7⁷⁵ 9⁷⁵
 aparten Ausführungen, ...
Kostüme aus Stoffen englischer Art, gute 8⁵⁰ 13⁷⁵ 18⁷⁵ 29⁰⁰
 Verarbeitung, ...
Kleider aus Wollmusselin, sehr elegante 9⁷⁵ 12⁷⁵ 19⁵⁰ 27⁵⁰
 Fassons, in vielen Farben, ...
Kostüm Röcke aus Wasch- 1⁶⁵ 3⁰⁰ 4⁵⁰ 6⁷⁵
 stoffen
Kostüm Röcke aus englischartig. Stoffen 2⁹⁰ 4⁹⁰ 7⁵⁰ 10⁷⁵
 auf blauen Kanngarn-
 stoffen, anbere Arbeit,
 guter Sitz, ...
Waschjupons aus leinwand- 95 Pl. 125 160
 tigen Stoffen, ... früher 1.25 bis 2.50
Seldentrikotjupons aus Atlasvolant, früher 10.00 bis 25.00 675 975 1275

Kinder-Konfektion

Ca. 7900 farbige Waschkleider
 45-60 cm lang 65 Pl. 1⁶⁵ 65-100 cm lang 3⁷⁵ 5⁷⁵
 Ca. 3700 weisse Stickerei-Kleider
 45-60 cm lang 2⁷⁵ 4⁵⁰ 65-100 cm lang 5⁷⁵ 8⁷⁵
Wollene Kleider 45-60 lang 350 650 65-100 lang 750 1350
Mädchen-Paletots 2-5 Jahre 290 650 6-12 Jahre 850 1250
Wasch-Anzüge 2-8 Jahre 75 Pl. 175 9-14 Jahre 325 525
Woll-Anzüge 2-8 Jahre 225 450 9-14 Jahre 1050 1550
Blusen und Hosen 2-8 Jahre 45 Pl. 115 9-14 Jahre 85 Pl. 165
Knaben-Pyjacks u. Paletots 2-8 Jahre 375 675 9-14 Jahre 750 1150

Reste und Kupons

ohne Rücksicht auf die früheren Preislagen

Waschstoffe ver- Meter 25, 35, 50, 75 Pf.
 schie- dener Meter 45, 75, 95 Pf. 1²⁵
 der Art Meter 65, 95 Pf. 1³⁵ 1⁶⁵
Kleiderstoffe
Seidenstoffe

Band, Stickerei, Spitzen, Reste und Kupons

Waschstoffe

Baumwoll. Musseline ca. 80 cm breit 35 Pl.
 Meter bis 70 Pf., jetzt
 Voile bedruckt, neue Dessins 45 Pl.
 Meter bis 1.25, jetzt
 Voile-Futurist. geschmack- 95 Pl.
 volle aparte Dessins Meter bis 2.10, jetzt
 Kleiderleinen farbig 45 Pl.
 Meter bis 1.85, jetzt
 Frotté gemustert ca. 120 cm breit 165
 Meter bis 3.25, jetzt
 Stickerei-Stoff 120 125 195 250
 breit, m. klein. Fehlern

Kleiderstoffe

Wollmusseline mit u. ohne 45 Pl.
 Bordüre, ca. 80 cm breit
 Mtr. früher bis 95 Pf., jetzt
 Woll-Batist uni Fond, mit 75 Pl.
 eleg. Bordüre Meter früher bis 1.25, jetzt
 Woll-Taffet ca. 110cm-br., 95 Pl.
 in viel. Farben Meter früher bis 1.65, jetzt
 Woll-Crépon mod. Bindung 165
 uni u gestreift in vielen Farb., ca. 110 cm breit
 Meter früher bis 2.90, jetzt
 Woll-Voile ca. 110 cm breit 175
 gr. Farb.-Sortiment, Mtr. fröh. bis 2.85, jetzt
 Kostümfstoffe im englisch. 195
 Geschmack gute Qualität, ca. 130 cm breit,
 Meter früher bis 3.90, jetzt

Seidenstoffe

Messaline reine Seide früh. 1.65 95 Pl.
 in viel. Farb., auch schw. jetzt Mtr.
 Reins. Foulards bedruckt, mit aparten 95 Pl.
 kleinen Mustern, ... früh. 1.25
 jetzt Mtr.
 Blusen-seide reine Seide früher 95 Pl.
 moderne Streifen auf bis 1.65
 hellem u. dunklem Grund jetzt Mtr.
 Reins. Paillettes reine Sortimente neuer 135
 Farben, ... früh. 1.80
 jetzt Mtr.
 Bulgaren-Seiden aparte Dessins, zirka 150
 60 cm breit, ... früh. 3.60
 jetzt Mtr.
 Foulards, Voiles früher bis 5.90 260
 Lyoner Fabrikat, bedruckt, ca. 100-110 cm breit, ... jetzt Mtr.

Grosse Posten
Damen-Sommer-Mäntel
 aus Popeline, mod. Garnierung
 4⁹⁰ 7⁵⁰ 13⁵⁰

Hermann Tieck

Leipziger Straße Alexanderplatz Frankfurter Allee

Grosse Posten
Kleider
 aus weissen Waschstoffen
 4⁹⁰ 7⁵⁰
 12⁷⁵ 18⁵⁰

Reichstagsferien.



Als nun die Reichstagsbude geschlossen,
War Junker Hans nicht wenig verdrossen.
Denn für ihn war's ein schlechter Witz,
Dass man Steuern legte auf den Besitz.

Denn wenn er auch die Soldaten bewilligt,
So hat er doch die „Deckung“ nicht gebilligt. —
Den Aerger vergessen will er nun im Bad,
Da er nach dem vielen Sitzen die Ruhe wohl verdient hat.

Allda trifft er seinen schwarzen Bruder,
Den Pfaff, der ein ganz geliebtes Luder.
Der sagt zu ihm: „Freund, nimm's nicht krumm,
Im Winter drehn wir die Sache anders rum.“

Wir Kerle mit solchen pfiffigen Köpfen
Werden den Plebs bald wieder schröpfen.
Genieße drum hier die schöne Stund'
Und bleib' immer mit mir im Bund.“



Auch die ganz und halb Liberalen
Können sich jetzt in den Ferien ahen.
Haben sie doch noch manch Weh und Ach
Eifrig bewilligt die Wehvorlag'.

Und es sitzen auf des Berges Halbe
Der Fortschrittsmann und der brave, alte
Nationale Tappergreis,
Der sich betanntlich nie nicht zu helfen weis.

Um sich die freie Zeit zu verkürzen,
Tun sie eifrig den Knobelbecher stürzen,
Ob in der nächsten Reichstagsession,
Für sie sei nach links oder rechts die Direktion.

Und wie beim Würfeln das Glück tut schwanken,
So ist's auch mit den sogenannten liberalen Gedanken.
Kaum sind sie ein bißel nach links orientiert,
Wird der Kurs auch schon wieder nach rechts verliert.
Sobs der Jüngere.

Der Vagant.

Strasser wurde zweier Verbrechen des Nordes schuldig erkannt und vom Münchener Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Wenn ein Dichter — Russen vermöchten es! — eine Gestalt wie die des Strasser, der am Donnerstag vom Münchener Schwurgericht zweimal zum Tode verurteilt wurde, auf die Bühne brächte, so würde im Parkett das Publikum zu Tränen gerührt werden. In der Wirklichkeit, in den Behauptungen der Justiz, hat Menschenverständnis, Seelenkunde, soziale Pathologie keine Stätte. Wir häufen Bibliotheken über das Wesen des Vagantentums, wir gründen Vereine, um dem Uebel Einhalt zu tun, kommt aber so ein Landstreicher vors Gericht, so wird lediglich über Handlungen des Menschen gerichtet, nach dem Buchstaben eines Rechts, das weit zurückgelassen ist hinter den Erkenntnissen der Wissenschaft und den Forderungen sozialer Gerechtigkeit.

Aber welcher Art ist dieser Verbrecher, der im Mai dieses Jahres an der Münchener Friedenssäule zwei Menschen, die er nicht kannte, die ihm kein Leid zugefügt haben, mitbarem Bewußtsein, wie in der Erfüllung einer Mission, niederstößt? Der Staatsanwalt rechnete ihn unter die blindwütigen Brandstifter: unüberwindliche Arbeitsfurchen — Mordlust — heimtückische feige Bestie, so begründete der Ankläger den Schuldantrag.

Die gewaltig ersten Probleme jedoch, die der Fall Strasser — fast in der seltenen Reinheit eines Laboratoriumsversuchs — vor uns stellt, sind weder mit Zorn und Abscheu, noch mit doppeltem Todesurteilen erledigt. Aus dem Grabe des Verscharrten wächst die Hand hervor.

Unsere Zeit ist nichts weniger als wehleidig, sie kennt keine Pässigung des Lebens. Unsere soziale Verfassung mordet tagtäglich Ungezählte, durch unverschuldete Not, Erschöpfung, verderbliche und gefährliche Arbeit. Unser „nationales“ Bewußtsein kreist unablässig um die höchste Bervollkommnung der Massenvernichtung, Blutströme kriegerisch hingeopferter Menschen tränken die besudelte Erde, und schon unsere Jugend wird dazu begeistert, morgen oder übermorgen selbst mit den furchtbarsten Werkzeugen Menschen zu überfallen, von denen sie nie Unrecht erlitten. Wie winzig ist gegen diese Greuel, gegen diesen Wahnsinn der ganzen Zeit die Zerstörung zweier Menschenleben, die das elementare Ereignis eines verbrecherisch verirrten Gehirns traf!

Dennoch hat sich gerade wegen dieses Verbrechens die mangrelbare Solidarität eines Abscheus und einer Ver-

geltungssucht erhoben, die nichts von einer sozialpsychologischen Erklärung und nichts von mildernden Umständen wissen und hören will. Wenn die Achtung vor dem Leben unserer Zeit so fremd, warum jetzt diese allgemeine Empörung? Es ist das schlechte soziale Gewissen, das in dieser Stimmung zum Ausbruch kommt. Jeder fühlt sich plötzlich in seinem Leben bedroht, wenn da aus dunklen Tiefen der Gesellschaft ein verstärkter Unhold auftaucht und einen „Höheren“ am hellen lichten Tage mitten in friedlichen Sammelanlagen einer Stadt vor aller Welt niederknallt, nur weil das Opfer ein Höherer ist und der unheimliche Schätze Vergeltung über will für sein sozial verlorenes Leben. Wer ist da noch sicher? Dieses symbolische Verbrechen eines abstrakten Nachgefühls muß auf die wirtschaftlich geborgene Menschheit wie eine ewig drohende Erdbefengefahr wirken. Und so schreit man wiederum nur nach Rache.

Unsere Gerichtsberichterstattung, deren Unzulänglichkeit gerade bei solchen sozialen Elementarprozessen kraft hervortritt, gibt nur kümmerliche Worte und sensationelle Zwischenfälle wieder. Und da dieser Münchener Prozeß insofern ohne jede Spannung war, als Schuld und Sühne von vornherein in jeder Einzelheit feststand, und so der Wettreiz eines Spiels um Tod und Leben fehlte, so ist die Deffentlichkeit in dem Prozeß Strasser nicht nur nicht unterrichtet, sondern eher irreführend. Man liest da wohl, schauernd vor dem Abgrund menschlicher Verworfenheit, daß dieser Doppelmörder bei seinen Ausführungen mitunter frech gelacht habe, und war es doch nur das jedem Unterrichteten hinlänglich bekannte Lachen völliger Erschöpfung, das Geschwächte und Gehegte zu besallen pflegt.

Strasser hat es der Justiz leicht gemacht. Er hat mit einer unerhörten Aufrichtigkeit seine Tat bekannt. Ja, er hat die blutigen Vorwürfe seines dunklen Willens freiwillig preisgegeben, die niemand hätte wissen können, wenn er sie selbst nicht verrät. Er ließ sogar dem Staatsanwalt die wirksamsten Stichworte, wenn er das in die letzten Gründe seiner Seele hineinleuchtende Wort sprach, er habe erst nach der Tat seinen Seelenfrieden wieder gefunden. Dieser Verbrecher, der nicht eine einzige Unwahrheit, nicht einmal eine Ungenauigkeit sagte, erwies der Justiz den Dienst, im Sinne des Gesetzes nicht im mindesten geisteskrank zu sein, weder allgemein, noch bei Begehung der Tat. Keine der bekannten Formen geistiger Erkrankung ist bei ihm festzustellen. Ja, Strasser hat sogar die medizinischen Voraussetzungen einer geistigen Erkrankung vermieden. Dieser ruhelose Landstreicher ist kein Alkoholiker; zu seinem Unglück, meinte der Verteidiger mit einem furchtbar wahren Wort, denn sonst

wäre er in Gleichgültigkeit und Stumpfheit verfallen, so aber grübelte er. Er ist auch nie geisteskrank gewesen, so daß der Verdacht einer versteckten progressiven Paralyse möglich wäre. Nicht die mindeste Psychose im Sinne des Gesetzes. Und soziale Pathologie, die schließlich einen Menschen dazu bringt, aus Weltanschauung zu morden, ist für unser Recht fremdes Gebiet.

Strasser ist der Sohn eines kleinen Gütlers. Der Vater stirbt ein Jahr nach seiner Geburt. Der Knabe verläßt seine Jugend auf dem Hofe eines Stiefvaters in einem berühmten niederbayerischen Wallfahrtsort, der voll gekränkt ist mit fleischer Frömmigkeit. Er erhält die dürftigen Kenntnisse einer niederbayerischen Landchule, er ist ein guter Schüler. Körperlich fühlt er sich früh ausgestoßen. Diese äußerlich typische niederbayerische Bauerngestalt ist von Anfang an schwächlich, in der Arbeitsfähigkeit beschränkt, seelisch gedrückt. Nach der Schulzeit arbeitet er auf dem Hofe des Stiefvaters. Im Hause hat er bald Handel und so geht der Sechzehnjährige auf die Wanderschaft, um sich als Jungeher durchzubringen, obwohl er körperlich ein halber Krüppel ist und außerdem das Handwerk niemals ordentlich gelernt hat. Er ist oft arbeitslos. Er ist an ein niedergehendes Gewerbe gekettet. Daß aus langem Wanderleben schließlich, namentlich bei einem körperlich verunglückten Menschen, Arbeitsunfähigkeit folgt, ist eine Selbstverständlichkeit. Volljährig tritt er in den Besitz des väterlichen Erbes, eines kleinen Bauernguts im Werte von viertausend Mark. Der unerfahrene Burche läßt sich von einem Münchener Agenten betören, das Erbe zu verkaufen und dafür in der Nähe von München einen Acker zu erstehen, der als Bauplatz spekulativ verwertet werden soll. Mitbesitzer dieses Ackers wird der Agent, der nichts dazu zahlt. So ist Strasser um das Erbe betrogen, und bis zu diesem Jahre kehrt er immer wieder nach München zurück, um wenigstens einen Teil seines Geldes zu erhalten. Vergebens.

Er ist ein Bettler der Landstraße. Mit 22 Jahren wird er zum ersten Male bestraft — wegen Bettelns. Dann stiehlt er einen Anzug, um sich zu kleiden. 35 Mal wird er in rascher Folge eingeliefert, in bayerische Arbeitshäuser, in österreichische Gefängnisse, deren menschlichere Behandlung zu loben ihm angesichts des Todes ihm mehr am Herzen liegt, als sich zu verteidigen. Sieben Jahre vier Monate ist er im ganzen eingekerkert, niemals wegen Robeitsverbrechen. In der Einsamkeit erwacht in ihm der Bildungstrieb, er grübelt und liest. Die geistige Gefängnisloft. Er hat offenbar niemals eine Schrift sozialer und politischer Aufklärung gelesen, nichts Sozialdemokratisches, auch nichts

